

Lernen in der Zukunft

Autor(en): **Ruh, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **55 (1982)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen, was er wissen und können muss?» ist fragwürdig («des Fragens würdig»). Ist sich die Schule denn nicht bewusst, wie weit Anspruch und Aufwand einerseits und Ergebnis andererseits auseinanderklaffen? Wenn man den Wagen, den ein Pferd ziehen soll, überlastet, bleibt das Pferd so lange stehen, bis die Last auf ein verantwortbares Mass reduziert ist. Nicht einmal ein Esel versucht, mehr zu tragen, als er kann.

Im Klartext: die Schule der Zukunft verzichtet auf Stoffpläne, die in rauchgeschwängerten Konferenzen und an den Schreibtischen der Erziehungsdirektoren zusammengebastelt werden. Die Schule der Zukunft wird über das ganze Curriculum-Theater der sechziger und siebziger Jahre hohnlachen. Absurder hat man das Pferd nie am Schwanz aufgezümt. Die Diskrepanz zwischen den Curricula und der schulischen Wirklichkeit hat groteske Formen angenommen.

Die Schule der Zukunft wird billiger sein, weil sie auf die Schulhauspaläste verzichtet, die nur Architekten und Bauunternehmern etwas gebracht haben. Sie braucht keine millionenverschlingenden Sportanlagen, weil die Gesellschaft ausserhalb der Schule allgemein zugängliche Sportanlagen bereitstellen muss, sie braucht keine Singzimmer mit Flügeln und Quadroanlagen, weil man in der Gemeinschaft singt und spielt und Musik dort lernt, wo Fachleute lehren: in den Musikschulen, sie braucht keine Videoanlagen und Tonstudios, weil das jeder zu Hause hat und damit zu Hause umgehen lernt, sie braucht keine Kantinen und Erholungsräume, da sie ja nur kurz dauert und man sich ausserhalb der Schule erfrischt und erholt, sie braucht keine Schulgärten, weil jeder selber einen Garten hat. Sie braucht nur den winzigen Platz des menschlichen Gehirns und der menschlichen Seele, die in anderen Dimensionen Raum schaffen als die Schulhausanlagen.

Eine Utopie? – Gewiss. Die Schule der Zukunft muss und wird sich an der Utopie orientieren.

Lernen in der Zukunft

von Dr. Hans Ruh, Institut für Sozialethik, Bern

Lernen hat zu tun mit fundamentalen menschlichen Notwendigkeiten: Der Mensch soll instand gesetzt werden, seine Umwelt zu verstehen und mit ihr umzugehen. Dies nicht als Selbstzweck, sondern letztlich zur Sicherung des «Dass» und «Wie» seines Ueberlebens. Lernen soll den Menschen in die Lage versetzen, sich aktiv mit der Umwelt auseinanderzusetzen, um so zu verhindern, dass er zum Geschobenen externer Mechanismen wird. Im Bericht «Das menschliche Dilemma» des Club of Rome wird unterschieden zwischen zwei grundlegend verschiedenen Arten des Lernen: Antizipation und Adaption. Unter Antizipation versteht dieser Bericht «eine Orientierung, die auf das mögliche Eintreffen von Ereignissen vorbereitet und langfristig Alternativen für die Zukunft in Betracht zieht». Adaption wird verstanden als «reaktive Anpassung an einen äusseren Druck» (S. 35). Diese Unterscheidung ist hilfreich, besonders weil zur Antizipation auch die Ausbildung der Fähigkeit gehört, die eigene Aktivität zu fördern.

Man kann sich nun allerdings fragen, ob in dem Bericht die ganze Schärfe des Problems erkannt wird, um das es im Lernen der Zukunft geht. Mit Recht sieht man in der immer ausgeprägteren Komplexität dieses Problem. Aber ich habe den Verdacht, dass auch noch mit dem Begriff der Antizipation die eigentliche

Fragestellung verharmlost wird. Irgendwie wird vorausgesetzt, dass diese Komplexität wie ein Verhängnis über die Menschheit kommt und dass derjenige am besten damit zurecht kommt, der sich antizipatorisch aktiv darauf einstellt. Man kann und muss aber auch einmal die Entwicklung zur Komplexität in Frage stellen. Wenn sich das Lernen in der Schule der Zukunft nur als aktive Bewältigung der kommenden Komplexität versteht, ist sie vielleicht nur eine höhere Art von Anpassung. Gesellschaft und Schule der Zukunft müssen die Komplexität selbst in Frage stellen. Fordern müsste man so etwas wie ein Widerstand gegen Komplexität.

Ich befürchte nämlich, dass die Fortschreitung der Komplexität zwar technisch-ökonomisch möglich ist, dass sie aber die anthropologischen Gegebenheiten überfordern könnte. Es sollen dafür ein paar Beispiele erwogen werden: Es ist fraglich, ob der Mensch die kommende Welle der totalen Information verkraften kann. Es kann wohl sein, dass sie z. B. die letzten traditionellen Kulturmuster zerstört, d. h. letztlich die kulturelle Umwelt zerstört, in der sich der Mensch zurechtfinden kann. Die Komplexität auf dem Gebiet der Rüstung ist ein weiteres gefährliches Beispiel. Die Komplexität in der Strukturierung der Arbeitsvorgänge ein anderes. Die Erhöhung der Mobilitätsmöglichkeiten ein letztes.

Mit fehlt im antizipatorischen Lernen auch in der Sicht des Club of Rome die Einsicht in die Frage, ob denn Komplexität in der zu erwartenden Form wünschbar und für den Menschen erträglich sei. Ich meine, auch der Widerstand gegen die Anpassung an die Komplexität sei zu fördern.

Natürlich wird da die Angst sichtbar, wir könnten durch die mangelnde Einstellung auf Komplexität die Lebenschancen der Schüler vermindern. Dieser Einwand ist ernstzunehmen. Aber diese Angst ist schon in der heutigen Schule der Motor für die Haltung, lieber vorne mit dabei zu sein als den Anschluss zu verpassen. Diese Angst ist aber der tiefste Grund von Anpassung überhaupt. Und wenn wir es nicht wagen, Widerstand gegen diese Anpassung zu leisten, herauszutreten aus dem Trend, dann sind wir alle und auf immer vorne mit dabei, wenn es um die Förderung der Komplexität geht. Mir scheint, die Schule der Zukunft müsste die richtige Optimierung zwischen Anpassung und Widerstand finden. Widerstand würde heissen, dem Menschen die Fähigkeit zu alternativer Lebensbewältigung zu vermitteln, ohne dass er damit in eine unterprivilegierte Situation gerät. Es könnte gut sein, dass der Widerstand gegen den «komplexen Trend» (Hermann Kahn) zu einer Bedingung des Ueberlebens wird. Nämlich dann, wenn der Grad der Komplexität die ökologische, ökonomische und psychologische «Balance» (Habermas) aus dem Gleichgewicht bringt, was durchaus eine Möglichkeit der näheren Zukunft sein kann.

Es mag sein, dass der Bericht des Club of Rome mit seiner zweiten Hauptthese doch in diese Richtung zielt. Dort wird nämlich eine neue und intensive Wertorientierung in der Schule gefordert. Dieses Postulat kann ich nur voll unterstreichen: Es ist in der Tat so, dass die mangelhaft entwickelte Fähigkeit, mit der Wertdimension umzugehen, erst recht die Anpassung fördert. Unsere ganze gesellschaftlich-kulturelle Umwelt ist besetzt mit Werten, ja die Kultur könnte man als segmentiertes Wertsystem begreifen. Wer nicht durchschauen kann, dass unsere Kultur durch Werte bestimmt ist, und wer sich mit der Wertdimension nicht methodisch auseinandersetzen gelernt hat, dem bleibt nur die Anpassung, allenfalls und im besten Fall die interessengleiche Anpassung. Aber das Defizit im Umgang mit Werten hat noch andere problematische Folgen. So verhindert es, dass sich die Gesellschaft und ihre Glieder die Fragen nach Sinn, Ziel und Zweck

gesellschaftlichen Handelns zureichend stellen und beantworten können. Der desolate Zustand der Weltgesellschaft unserer Zeit ist der sprechende Ausdruck für diesen Sachverhalt. Im Grunde könnte man sagen: Die Gesellschaft und die Schule von heute nehmen die Faktizität der Entwicklung weitgehend als normativ hin, und zwar in der Weise eines schicksalhaften Verhängnisses, wobei vorausgesetzt wird, dass dieses letztlich doch ein gütiges sei. Gerade die Schule ist doch die Einrichtung zur Anpassung an die Normativität des Faktischen, ohne dass ein differenziertes Norm- oder Wertangebot analysiert oder Fähigkeiten zum Umgang damit entwickelt werden.

Grundlegende theoretische Entscheidungen der europäischen Geistesgeschichte haben zu diesem Sachverhalt geführt. Einmal hat es der Liberalismus von jeher abgelehnt, die Sinn-, Zweck- und Wahrheitsfrage intersubjektiv verbindlich anzugehen oder gar zu lösen. Der Werturteilsstreit bei Max Weber ist rezipiert worden als das Verbot der verbindlichen Wert- und Normbegründung überhaupt. Die Schule lebt weitgehend in diesem Geist.

Aber der Club of Rome hat recht: Die Schule der Zukunft muss die Fähigkeit des Umgangs mit Werten vermitteln. Das ergibt sich schon aus den Erfordernissen der zukünftigen Entwicklung. Wir müssen lernen, was gerecht ist, weil wir im Zeitalter des Mangels Verteilungsprobleme lösen müssen. Wir müssen im Zeitalter der Machbarkeit Ziele auswählen, die wir wirklich anstreben wollen: Welche Gesundheit, welchen Tod, welche Information, welche Umwelt, welche Nahrung, welche Sicherheit wollen wir? Die Menschen der Zukunft müssen auf diese Fragen präzisere Antworten geben können als wir. Die Schule muss sie dazu instand setzen.

So bin ich etwas skeptisch der Auffassung gegenüber, dass das Heil der zukünftigen Schule nur noch im Lernen des Lernens bestehe, weil alle Inhalte nach 5 Jahren veraltet seien. Wird dieses Lernen des Lernens zur reinen Anpassung, dann geben wir die Steuerung der Zukunft endgültig aus der Hand. Gerade eine neue Konzentration auf die normative Dimension könnte die Menschen dazu befähigen, zu denken, was sie wollen, und zu verwirklichen, was sie als Ziel erwählt haben.

Qu'attendez-vous de l'école de demain ?

Dr. Eugen Egger, Generalsekretär EDK, Genève

Notre réponse est simple: ce que nous attendons de l'école d'aujourd'hui, ce que nous attendons déjà de celle d'hier. Cela signifie que demain, tout comme aujourd'hui et hier, l'école doit être consciente de ses objectifs principaux: rester l'oeuvre de bons maîtres, représenter la chance d'élèves motivés, être soutenue par des parents responsables, constituer une réponse à la vie active, culturelle, professionnelle et sociale. Ce sont là ses buts essentiels, les conditions de son bon fonctionnement que les autorités peuvent favoriser certes, en dispensant moyens financiers, installations, programmes et matériels scolaires, mais qu'elles ne peuvent réaliser elles-mêmes. La réalisation, c'est le travail de l'école proprement dite, c'est-à-dire de ses principaux agents: maîtres et élèves, maîtres et parents.

L'école, de nos jours, ne correspond peut-être pas toujours à ces divers besoins ou conditions.